

# Die Schwestern Kronester

Ein Schicksalsroman von Hans Ernst

5. Fortsetzung.

Auch Michael Wiesbrod wandte sich an den Erboften. „Herr Stadler,“ meinte er ruhig, „es besteht doch wirklich kein Grund, daß Sie so säumen.“

„Mit Ihnen hab ich überhaupt nicht zu reden, verstehen Sie,“ war Paulis gereizte Antwort. „Merken Sie denn nicht in Ihrer Gütlichkeit, daß Sie unter uns ganz überflüssig sind?“

Diese Bemerkung konnte Maria nicht mehr ertragen.

„Paul,“ sagte sie, nun auch erregt, „bleib hier und bleib im Recht. Wenn du dich nicht anders aufführen kannst, dann ist es besser, du gehst!“

Jetzt machte Pauli kurz große Augen. Dann schlug er auf den Tisch.

„Ich geh schon! Ich komm auch nimmer! Ich hab schon gemerkt, daß ich da nicht her paß! Kellnerin, zahlen!“ Und damit erhob er sich. Ohne zu grüßen, entfernte er sich.

Als es schon dunkelte, machten sich die drei auf den Heimweg; Michael Wiesbrod hatte Maria seinen Arm geboten. Vor dem Hause des Professors verabschiedete sich Anna. Wiesbrod begleitete Maria nach Hause.

Als sie einander die Hand gaben, stand plötzlich der Pauli vor ihnen.

„So!“ sagte er mit heilerem Atem. „Jetzt hab ich euch zwei! Jetzt kenn ich dich erst richtig! Mich siehst nimmer!“ Und damit schoß er davon.

Als Paulis Mut den nächsten Tag verrückt war, da sah er sich hin und schrieb an Maria.

Er suchte sein Verhalten zu erklären: daß ihn nur keine Liebe zu dieser Grobheit getrieben habe. Daß er es aber nur gut gemeint hätte. Aber auch nur ein Wortlein der Entschuldigung mittelstücken zu lassen, dazu war der Sternwirt Pauli zu stolz.

Und so erhielt er denn auch keine Antwort. Pauli wartete zwei Wochen.

Jeden Tag hatte der Postbote den Kopf geschüttelt. „Kein, Herr Stadler, nichts für Sie!“

Und nun war es dem Pauli klar: Die Geschichte war aus. Und schuld war sie, die Maria!

## Von einem Film und wahrer Liebe

Gerda empfand Langweile.

Lesen mochte sie nicht; der Tag war trüb und schwer.

Regenströme stritten ihr Weg über die Stadt.

Also Kino! dachte Gerda. Und da sie Begleitung wünschte, ging sie in die Küche hinaus.

„Sind Sie fertig, Anna?“

„Gerade bin ich soweit, Fräulein Gerda.“

„Dann werden Sie mich begleiten, ins Kino. Das Wetter ist schlecht. Wir gehen nur um die Ecke. Was gegeben wird, ist mir gleichgültig.“

Anna hatte sich schnell ausgehert gemacht.

An der Kasse nahm Gerda zwei erste Plätze und ein paar Tafeln Schokolade.

Der Saal war ziemlich leer.

Gerade blickten die letzten Bilder der Wochenschau über die Leinwand. Dann legte für den Hauptfilm die Glasorgel ein.

Die Fülle dieser Töne stimmten Anna wie in der Kirche. Die Akkorde schwellten an, klangen das große Lied schicksalhaften Geschehens, drachen in Klageklänge über und endeten schließlich mit einem Hymnus.

Anna hatte sich vorgebeugt. Den Kopf in die Hände gelehnt, sah sie da.

„Jungen Sie doch nicht zu heulen an,“ bemerkte Gerda, „trösten Sie sich doch an etwas Schokolade. Da, nehmen Sie, Anna!“

Aber da teilte sich schon der Vorhang, und der Hauptfilm legte ein.

Der Held des Films, ein Sänger, stand am Flügel. Und die Tochter des Hauses begleitete ihn, die Tasten leicht anschlagend. Dann war das Lied von der Liebe und Treue zu Ende, es gab Beifall, der Sänger begleitete die Dame in den Wintergarten und küßte den dargebotenen Mund.

„Wird! Süßlich!“ bemerkte Gerda.

Anna überhörte diese Bemerkung. Das Lied, in Ton und Wort, hatte sie ergriffen.

„Du kannst mir untreu werden — ich bin dein!“

Mag untergehen die Erden — ich kann nicht anders sein! Ich hab mich dir gegeben — ich kenne keine Neu!“

Dein Leben ist mein Leben! Mein Herzensschlag die Treu!“

Und der Sänger im Film sang in einem Konzert, und als er das Haus verließ, wurde er mit Blumen überschüttet. Und er reichete einer seiner Verehrerinnen den Arm und geleitete sie durch den Stadtpark. Und als sie die Arme um seinen Hals legte, da beugte er sich zum Kuß.

„Er wird es auf ein Duzend Haremstraßen bringen,“ spottete Gerda.

Aber der Film stellte nach diesen einleitenden Szenen nun die Gestalt der Heldin heraus: keine Dame des Salons, keine höhere Tochter, sondern ein einfaches bürgerliches Mädchen mit einem herben, stolzen Herzen, das sich dem Sänger in Liebe zuwandte.

„An der wird er in Langeweile enden!“ bemerkte Gerda.

Der Streifen rollte weiter: beiderseitige Liebe, gemeinsames Glück am Bettchen des Kindes; der Sänger auf der Höhe seines Ruhmes, der aus der Welt der Kunst nach seinen Erfolgen zu Hause bei seiner Frau immer wieder in die Stille der Ehegemeinschaft zurückfindet.

Wieder mußte Gerda etwas sagen: „Jetzt wird sie ihm bald die Fitzpantoffel bringen!“

Aber Anna ließ sich durch diese Zwischenbemerkung nicht stören.

Sie wußte, jetzt mußte etwas kommen, was die Liebe der Frau erst auf die Probe stellte.

Und nun setzte sich als Grobkupfener das Bild einer

berauschenden Frau, die den Sänger nach einem Konzert in ihr glänzendes Haus einlud.

Hier fließt der Saft, und, nachdem sich die Gesellschaft aus dem Hause der reichen Witwe entfernt hat, liegt der Sänger vor der Dame auf den Knien.

Zu Hause wartet die Frau lange, lange am Bett des fiebernden Kindes. Bis er endlich durch die Türe hereintorkelt. Er liegt natürlich, stammelt etwas von neuen Engagementsabschlüssen und wird grob, wie er die ersten Augen der Frau traurig auf sich gerichtet sieht.

„Theater!“ flüsterte Gerda, „nichts als Theater! Bei einem Künstler so etwas tragisch nehmen: zu dumm!“

Aber Anna dachte anders.

Sie verstand es, daß der Künstler sich seines Ruhmes erfreute, daß er die Huldigung entgegennahm. Daß er aber...

Daß er aber, wie der Film keine Bilder abrollte, kein Eheglück im Stiche ließ, mit nach dem schönen Süden zog, in Stunden der Leidenschaft seiner Kunst vergaß, berauscht von Sinnenlust, und sein Gewissen mit dem erhobenen Glas betäubte, dieser irre Weg, der in Gerdas Jüngen einen Zug des Spottes auslöste... erschütterte Anna.

Sie litt. Und dieser Schmerz nahm zu.

Der Sänger, mit dem Madame in ihrem Salon prunkte hatte im Spiel den letzten Heller verloren. In einer Hasen-Feinepe goß er ein Glas nach dem anderen mit dem Fusel-Schnaps hinunter, schlief auf einer Bank in der kalten Nacht ein, und am Morgen ist keine Stimme dahin.

Madame entläßt ihn kühl.

„Kommen Sie, Anna,“ sagte jetzt Gerda. „Mir wird das zu viel! Der Dummkopf sollte sich jetzt erschließen, aber ich wette: er läuft zu seiner Frau zurück, und diese dumme Gans wird ihn noch aufnehmen wie den verlorenen Sohr und ihm ein Kalb schlachten.“

Aber Anna sah wie gebannt. Sie flüsterte nur: „Ich muß bleiben. Mir ist, als wüßte ich, wie es weiter geht, mir ist, als hätte ich dies schon selbst erlebt!“

Gelangweilt sah Gerda nach der Leinwand, auf der der Sänger über das Gebirge der Heimat aufzubreite. Wie er bettelte, von Hunden angeklafft, wie er es verlor, wieder einen klaren Ton aus seiner Kehle zu zwingen, wie er in die Luft greift vor Verzweiflung, und diesen Schmerz nun ebenso mit zusammengebetteltem Alkohol betäubt, wie vorher die Rufe seines Gewissens.

„Anna,“ fragte Gerda, „ist die Schokolade nicht gut?“

Aber sie erhielt keine Antwort.

Der Sänger war zu Hause angekommen. Fiebergeschüttelt, herabgekommen, zermürbt, zu Tode müd.

Und die Frau spricht kein Wort des Vorwurfs. Sie sieht einen Unglücklichen vor sich, dessen Leid das ihre ist; das nichts von ihr verlangen kann, und dem sie so vieles schuldet: ihre Treue!

Die Treue, die nicht rechnet, die nicht wägt, die stumm ist in ihrer Größe... die eben nur als ein kleines Wortlein da steht: „Treu!“

Der Sänger stirbt. Um seinen Mund legt der Tod mit seiner Verschönerung ein stilles Lächeln.

Und aus den starren Augen der Frau schreit der Schmerz, und langsam bringen Tränen die Erleichterung.

„Anna, geben wir doch schon endlich!“ sagte Gerda.

Anna schüttelte nur stumm den Kopf.

Und nun legte die Orgel wieder ein. Erst leichte, schmeichelnde Töne.

Auf dem Bilde ist es Frühling. Die Frau steht am Grabe. Der junge Mann ist des Toten Kind und das ihre. Und die Frau neigt ihr Haupt auf den schwarzen Stein. Und die Orgel klingt wieder in einen Hymnus aus.

Jetzt klangen die Lichter auf.

Gerda hatte sich schon erhoben. Anna sah noch einen Augenblick.

„Was haben Sie, Anna?“

Es kam keine Antwort.

Nur ein verhaltenes Schluchzen und feuchte Augen verrieten von der Stimmung, die dieser Film in ihr hervorgerufen hatte.

„Aber, Anna, was haben Sie denn?“ fragte Gerda noch einmal.

„Ich mein,“ sagte jetzt Anna, „könnte das nicht auch mein Schicksal sein?“

„Aber, Anna!“

Jetzt machten sie beide den kurzen Weg nach Hause. Gerda sprach nichts weiter. Na ja, das war eben ein Film! Aber daß ein so robustes Mädel, wie die Anna, da so erschütterter wurde! Gab es denn überhaupt eine solche Stärke des Frauenherzens, die eine verrätene Liebe mit Treue lohnte?

Gerda sah auf ihre Begleiterin zur Linken. Die würde wohl auch...

Es war nach dem Abendessen.

Professor Böhm schälte sich noch einen Apfel.

„So, so,“ meinte er, „Ihr wart beide in einem Film! Wie hat er dir gefallen, Gerda?“

„Kein Gott! Ein sentimentales Gebräu! Von wahrer Liebe und großer Treu!“

„Ist ja ein erhabener Stoff,“ bemerkte der Professor.

„Aber nur auf der Leinwand! Nicht im Leben!“ spottete Gerda. „Die Frau, die einem schlechten Mann, der sie betrügt, die Treue bis über das Grab hinaus hält, ist einfach ein Kamel!“

„Fräulein Gerda!“ schrie jetzt Anna auf.

Professor Böhm war einen erstaunten Blick auf sie. Anna stand da, stolz und traurig zugleich.

„Was ist Ihnen, Anna?“ fragte der alte Herr.

„Ich glaub, Fräulein Gerda, nein, ich weiß bis hinein in die letzte Falte meines Herzens, daß ich nicht anders handeln könnt, als wie die Frau des Sängers. Im Glück den Mann lieben, ist kein Verdienst; wenn aber alles zusammengebrochen ist, wenn die Seele zuckt im Schmerz, dann erst recht zu seiner Liebe stehen, das Schicksal hinnehmen, wie es immer kommt, und ihm die Treue halten... das ist der Weg der wahren Frau!“

„Huh, wie tragisch, Anna!“ Gerda machte diese Bemerkung; aber nicht mehr spöttisch. Sie erröte jetzt über sich selbst.

„Ich könnt' nicht anders sein,“ fuhr Anna fort. „Der

Himmel möge mir mit einem andern Schicksal gnädig sein!“

Sie hatte Tränen in den Augen. Und als nun Gerda wieder den Kopf schüttelte, da verließ Anna das Zimmer.

Zuerst schwiegen Professor Böhm und seine Tochter. Er strich nachdenklich über das Tisch Tuch.

„Eigenartig, ganz eigenartig! Wie eine Heldin hat sie dagestanden!“ meinte er dann. „Einfach hinreißend! Wie eine Figur im großen Musikdrama, die den ganzen Saal begeistert! Sie hat recht: das Schicksal möge sie verzeihen, denn wenn eine so große Seele mit Niedrigem zusammenprallt, dann gibt es ein Trauerspiel des Lebens!“

(Fortsetzung folgt.)

## Wie entstehen die Himmelsfarben?

Die blauen Tage brechen an.

Die herrlichsten Farben, wie sie ein Maler nicht schöner auf die Leinwand bringen kann, zaubert uns die Natur mit meisterhafter Kunst vor Augen im farbenwechselnden Schauspiel des strahlenden Himmels. Mancher Naturfreund mag sich schon gefragt haben, wie diese Farben zustande kommen. Aber der Himmel schweigt, und so mußte die Forschung versuchen, ihm dieses Geheimnis zu entreißen.

Unsere Erdatmosphäre besteht in ihren unteren Luftschichten aus etwa 78 Prozent Stickstoff, 21 Prozent Sauerstoff und aus geringen Mengen Argon und Kohlendioxid. Während diese Gase in fast gleichem Verhältnis verbunden sind, kommen noch Wasserdampf, Ozon, Ammoniak und salpeterhaltige Säure in veränderlichen Mengen vor. Besonders ist der Wasserdampf in warmer Luft sehr stark vertreten, während er in den kälteren Luftschichten in geringeren Mengen vorhanden ist. Außer diesen gasförmigen Bestandteilen befinden sich in der unteren Luftschicht noch erhebliche Mengen von Staub und feinsten verdichteten Wasserstoff, der zuweilen in Gestalt von Wolken, Nebel, Schnee und Eiskristallen über der Erdoberfläche dahinschwebt.

Aus wissenschaftlichen Experimenten wissen wir, daß sich das Sonnenlicht in viele Farben zerlegen läßt, wenn man es durch ein dreikantiges Glas (Prisma) leitet. Dann sehen wir Farben von dem dunkelsten Rot bis zum Ultraviolett, in schmalen Streifen nebeneinander geschichtet, wie sie uns der Regenbogen am Himmel vor Augen führt. Diese Farben ergeben sich aus den verschiedenen Wellenlängen, aus denen das Licht zusammengesetzt ist. Und wie jeder durchsichtige Körper die Eigenschaft hat, den ihn durchdringenden Lichtstrahl von seinem geraden Weg abzuweichen, so geschieht es auch mit dem Licht, das durch die Luftschichten dringt. Man nennt diesen Vorgang die atmosphärische Strahlenbrechung oder Refraktion. Durch diesen Vorgang wird das zu uns gelangende Licht abgeschwächt, und nur ein Teil bleibt unserem Auge sichtbar, während der andere Teil von der Atmosphäre verschluckt (absorbiert) wird. Ganz besonders aber verursacht der gasförmige Wasserdampf eine sehr starke Abschwächung des blauen Endes des Lichtspektrums, während er den größten Teil der roten und gelben Strahlen fast ungeschwächt hindurchläßt.

Dieses physikalische Naturprinzip hat zur Folge, daß das Sonnenlicht bei seiner Durchdringung einer feinsten dampfartigen Luftschicht viel ärmer an blauen Strahlen als gewöhnliches Licht erscheint und eine rötliche Farbe annimmt. Steht daher die Sonne tief am Horizont, wo die Luft am wasserhaltigsten ist, so haben die von der Sonne ausstrahlenden Lichtwellen einen viel längeren Weg durch die mit Wasserdampf gesättigte Atmosphäre zu durchlaufen, und durch die Reflektion der geröteten Sonnenstrahlen entsteht dann das uns bekannte Abend- und Morgenrot. Je härter diese Erscheinung auftritt, um so wasserhaltiger ist die Atmosphäre, und ein Witterungsumschlag (Regen) ist meist die Folge.

Anderes ist es mit der Entstehung der Himmelsbläue. Hier finden wir die Ursache darin, daß die feinsten Luftteilchen und die in ihr befindlichen Wasserbläschen auf das die Atmosphäre durchdringende Licht in der Weise einwirken, daß ein Teil des Lichtes von seiner Richtung abgelenkt und nach allen Richtungen zerstreut wird. Diese „Diffraktionswirkung“ tritt um so stärker auf, je kleiner die Wellenlänge des Lichtes ist. Dieses ist für die blaue und violette Lichtwellenlänge beträchtlicher als für die anderen Farben. Aus diesem Grunde gelangen die blauen und violetten Lichtstrahlen zur Vorrückerschaft und werden in Folge der stärkeren Zerstreung des Lichtes am meisten reflektiert, wodurch das herrliche Blau am Himmel entsteht.

Von wesentlichem Einfluß auf die Färbung des Himmels ist ferner das Größenverhältnis der sich bewegenden Lichtteilchen in der Atmosphäre. Sind diese Teilchen bzw. ihre Beugungen sehr klein, so wird es besonders auf die blauen und violetten Strahlen, und der Himmel erhält dadurch eine tiefes Aurbau. In umgekehrtem Verhältnis werden die roten und gelben Strahlen mehr zerstreut als die blauen und violetten, so daß das reflektierte Licht dann gelber oder weißlicher erscheint. Dieser Vorgang spielt sich auch dann ab, wenn die obersten Luftschichten wasserhaltiger sind, da dann die Wasserpartikel die blauen und violetten Strahlen absorbieren und dem Licht eine weißliche Färbung geben.

Viele dieser feinen Lichtschattierungen am Himmel verdanken wir auch dem Staub in der Luft, der — je nach seiner vorhandenen Menge — eine Strahlungsbrechung des Lichtes verursacht und dadurch die roten und violetten Dämmerungsercheinungen erzeugt.

## Reichsfender Leipzig

Donnerstag, 9. März

6.30: Aus Dresden: Frühkonzert. — 8.30: Aus Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen! — 10.00: Aus Berlin: Volkstümliches: Liederblatt Nr. 24. — 11.35: Heute vor... Jahren. — 11.40: Kleine Chronik des Mittags. — 12.00: Aus München: Mittagskonzert. Josef Preißler mit seinen Söhnen und das Kleine Rundfunkorchester. — 13.15: Aus Italien: Mittagsmusik. — 14.00: Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrie-Schallplatten und Ausnahmen des Deutschen Rundfunk.) — 15.15: Weltweit Infekt. — 15.35: Kultur und Bildung: Dienst an der deutschen Sprache. — 15.50: Aus Berlin: Brasilien spricht. — 16.00: Aus Annaberg: Nachmittagskonzert. Es spielt das Grenzlandorchester Obererzgebirge. — 18.00: Ein Besuch im Erdbebenhaus. — 18.15: Aus Dresden: Konzertstunde. — 19.00: Agnes Wiegand, die Dichterin Ostpreußens. Zu ihrem 60. Geburtstag. — 19.30: Musikalisches Zwischenspiel. — 19.45: Umschau am Abend. — 20.10: Neue Marschmusik. Es spielt der Musikzug der SA-Standarte „Feldherrnhalle“. — 21.10: Abendkonzert. — 22.25: Abendkonzert. (Fortsetzung.) — 23.00 bis 24.00: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.